

**Jesus – die Hoffnung... für unser Leben** (Römer 5,1-8)

*Tobias Eißler, Gunzenhausen*



Liebe Zuhörer,

ich bin ein hoffnungsloser Fall. Vorletzte Woche habe ich wieder einmal eine Armbanduhr gekauft. Acht Tage später war es so weit: die Schließvorrichtung des Armbands zerfiel in ihre Einzelteile. Beim Vorgängermodell habe ich es geschafft, das Uhrglas zu zerschlagen. Ich habe Armbanduhren jedem erdenklichen Stresstest unterzogen: einmal pro Woche auf die Badezimmerkacheln geschleudert, ihr Innenleben durch Untertauchen ruiniert und die Stege der Armbänder reihenweise verbogen. Meine Frau sagt, es läge daran, dass rohe Kräfte sinnlos walten. Ich müsse zarter umgehen mit der filigranen Technik. Ich gebe mir alle Mühe. Aber ich fürchte, dass es wieder schiefgeht. Deshalb kaufe ich nur noch Armbanduhren für zehn Euro. Diese sensiblen Zeitmesser und ich – wir vertragen uns schlecht. Ich bin ein hoffnungsloser Fall: im Blick auf Armbanduhren.

Auch im Blick auf Namen. Drei Diakonissen strahlen mich an: „Wir sind – Schwester Waltraud, Schwester Edeltraud und Schwester Irmtraud.“ Noch während das Sprüchlein getan ist, habe ich die Namen schon vergessen. Wer war jetzt wer? Warum sehen sie alle so gleich aus? Wieso kann nicht jeder zivilisierte Mensch mit einem Namensschild herumlaufen? Der Name der treuen Gottesdienstbesucherin, die sich mir schon zweimal vorgestellt hat; der Name der Schülerin, die ich sogar ein Jahr lang unterrichtete; der Name des Mitfahrers auf dem christlichen Kreuzfahrtschiff, der freudestrahlend auf mich zukommt: „Wir kennen uns doch!“ – leider vergessen, weggewischt, ausgetilgt. „Ich hab’ ein Sieb zwischen den Ohren“: dieser Manfred-Siebold-Satz trifft bedauerlicherweise voll auf mich zu. Ich bin ein hoffnungsloser Fall: im Blick auf Namen.

Auch im Blick auf die Romantik. Zu jeder Tag- und Nachtzeit beschäftige ich meine Frau gerne mit meinen Vorstellungen über die Verbesserung von Gemeindeangeboten, über notwendige Kleinreparaturen im Haus und die Organisation des Urlaubs. Sie erklärt mir dann, dass wir das nun ausreichend besprochen hätten. Ich solle doch einmal auf die zwitschernden Vögel achten. Ich solle mich jetzt in aller Ruhe neben sie setzen. Übrigens hätte sie schon längere Zeit keinen Kuss mehr von mir bekommen. „Wie kann man nur so unromantisch, vergesslich und technikfeindlich sein?“, frage ich mich selbst.

Was aber noch mehr ins Gewicht fällt als all diese Mängel, ist der Mangel an Hoffnung. „Ob an Himmelfahrt überhaupt noch eine Handvoll Besucher in den Gottesdienst kommt?“, überlege ich. „Die Unverbindlichkeit im Kern der Gemeinde nimmt weiter zu, so dass man nur noch sporadisch dann und wann auftaucht“, vermute ich. „Wenn in der Bibelarbeit der Kirchentagspräsidentin der Weg zum Leben erklärt wird ohne Jesus, der der Weg und das Leben ist, dann geht etwas gründlich schief in der Kirche von Jesus“, stelle ich fest. Hoffnung für die Kirche, für die Gesellschaft, für mich selbst?

Entschuldigung, liebe Zuhörer, ich bin wahrscheinlich der denkbar ungeeignetste Referent für dieses Hoffnungs-Thema. Ich leide an akuter Hoffnungs-Armut. Ich bin von Hause aus ein geistlich Armer und ein hoffnungsloser Fall.

Aber – bevor Sie jetzt aufstehen und den Saal verlassen – gerade als einer, der mit diesem Manko behaftet ist, erinnere ich mich mit Vorliebe an hoffnungslose Fälle im Neuen Testament. Für den Gelähmten, den vier Freunde daherschleppten, gab es eigentlich keine Hoffnung. Zachäus, der Geldgierige: hoffnungslos der Betrugerei verfallen bis zum letzten Atemzug! Hätte irgendjemand einen Groschen darauf gewettet, dass die Frau aus dem Rotlichtviertel, seelisch und körperlich am Ende, noch die Kurve kriegt zu einer gesunden Lebensführung? Und dass Paulus, der Christenhasser, einen Salto mortale zum Christusliebhaber hinlegt? Jesus entdeckt die hoffnungslosen Fälle. Jesus nimmt sich der Hoffnungs-Beraubten an. Jesus schafft die Wende, wo es nichts zu hoffen gibt.

Er schaut mich an. Er zieht mich aus dem Sumpf der Hoffnungslosigkeit. Er erinnert mich daran, dass ich ein Geheimnis der Hoffnung in mir trage: „Hast Du dieses Pauluswort und Gotteswort vergessen von ‚Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit‘“? Der Herr ist bei mir eingezogen. Der Herr, der immer einen Weg nach vorne weiß. Der Herr, der mir einen Horizont der Hoffnung aufreißt.

„Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete.“ Was mich am Ende erwartet, ist Gottes Fest. So glänzend wie eine Hochzeit. So schön wie die Gemeinschaft der Ehe. Ich bin eingeladen. Ich bin als Gast erwünscht. Ich bin gewürdigt, Gott aus der Nähe zu erleben. Ich habe Zukunft. Ich habe ein Ziel. Ich habe den König aller Könige zum Freund, der auf meine Reise Richtung Himmelreich achtet.

Aus dem hoffnungslosen Fall wird der Mensch mit Hoffnungsgeheimnis. Habe ich dieses Geheimnis verdrängt? Blitzt es nicht sofort auf, wenn ich nur den Zuruf höre: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“? Ich darf hoffen. Trotz allem, was mir die Hoffnung rauben will.

Paulus zeigt in Römer 5, wie das geht. Hoffen –

**1. Trotz der Schuld.** „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Paulus atmet auf. Eine Tonnenlast fällt ihm vom Herzen. Er ist im reinen mit dem lebendigen Gott.

Friede mit Gott: Das wird in unseren Breitengraden gerne als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt. „Selbstverständlich glaube ich an den Herrgott, Herr Pfarrer.“ Der liebe Gott kann gar nicht anders, als friedlich-freundlich von oben herunter zu lächeln.

Doch im Hochzeitsgleichnis lächelt der Gastgeber nicht, als er den unwürdigen Gast entlarvt: „Freund, wie bist du hier hereingekommen?“ Da kann offenbar ein größeres Problem auftauchen zwischen dem König und dem Eingeladenen.

Paulus stellt das Problem gleich im ersten Kapitel des Römerbriefs ins Licht: „Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alles gottlose Wesen der Menschen.“ Römer 1 dürfte zu denjenigen Kapiteln des Neuen Testaments zählen, die man zur Zeit am meisten meidet: Gottes gerechter Zorn über alle Gottverdrängung – enthüllt. Gottes

intelligente Handschrift in der Schöpfung – überall erkennbar. Gottes Bewertung gelebter Homosexualität – eindeutig. Gottes Auslieferung des Menschen an seinen zerstörerischen Egoismus – so zeitlos wie aktuell nachgewiesen.

Friede zwischen *dieser* Menschheit und dem, der allein gut ist? Nie und nimmer. Der Mensch lebt faktisch eine Feindschaft gegen seinen Schöpfer. Missachtet ihn. Verletzt ihn. Widerspricht ihm. Und behauptet im selben Atemzug, es sei alles in bester Ordnung mit dem da oben. „Der Irak ist befriedet“, wurde schon vor Jahren verlautbart. In Wirklichkeit ging das Blutvergießen erst richtig los. „In unserem Dorf herrscht Friede“, hört der Besucher. Von dem Krieg in der Nachbarschaft erfährt er nichts. „Wir sind eine harmonische Familie“, heißt es bei der Vorstellung. Die langjährigen Zertrennungen werden mühsam überspielt. Was nützt ein bloß behaupteter Friede? Ein Scheinfriede? Eine Selbsttäuschung?

Der Friede mit Gott wird wohl deshalb so krampfhaft behauptet, weil auch der christusferne Mensch instinktiv spürt, dass es unerträglich ist, den lebendigen Gott gegen sich zu haben. Gleichzeitig wird das neutestamentliche Ereignis des Friedensschlusses beharrlich übersehen: Eine machtvolle Befriedung wie in Afghanistan? Eine Befreiungsaktion wie in Libyen? Oder gar eine gezielte Auslöschung des Bösen wie bei der Liquidierung Osama bin Ladens? „Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ Gott marschiert in diese Welt ein. Durch seinen Sohn. Der Sohn bekommt die gelebte Gottesfeindschaft zu spüren. Für die, die ihn bekämpfen, opfert er sich auf.

Die Opfervorstellung sei für den Menschen von heute nicht nachvollziehbar, hören wir immer wieder. Doch sieht nicht alles danach aus, dass der Pilot des Luftschiffes in Reichelsheim drei Passagieren das Leben rettete, indem er sich im brennenden Cockpit für sie opferte? Wie denken diese Geretteten jetzt über ihren Retter?

Als die Geretteten stehen wir unter dem Kreuz. Und staunen. „Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ Hat jene Prostituierte solche Liebe zum Verlorenen und Verdorbenen nicht am besten begriffen, die ins Haus Simons eindringt und über den Füßen von Jesus weint? Jesus: Welch eine Liebe! Welch ein selbstloses Herz! Welch eine Rettung! Welch ein Zugang zu Gott! „Um wieviel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind.“ Friede mit Gott: der Anzug und das Kostüm, das zur königlichen Hochzeit passt, wird mir einfach geschenkt. So gefalle ich Gott. So ist meine Festteilnahme gesichert.

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater“: wie oft eröffnet und schließt Paulus seine Briefe mit diesen beiden Leuchtworten aus Römer 5! Sie beschreiben so etwas wie eine Stadtkirche in der Fußgängerzone. Ich trete ein. Der Lärm, die Straßenmusik, die Hektik bleiben draußen. Das Altarkreuz glänzt. Ein Lichtbündel fällt durchs bunte Fenster. Die Steingewölbe wirken bergend. Im Frieden mit Gott sein! Von seiner Gnade angestrahlt werden! In Kontakt sein mit dem, der der Weg ist, das Leben und die Zukunft!

Kann angesichts dieses Kontaktes die Hoffnungslosigkeit das letzte Wort behalten, die Verzweiflung, die Resignation? Nein, das kann nicht sein. Meine Schuld von gestern ist

gelöscht. Meine Schuld von morgen wird vergeben werden. Ich bin im Frieden mit Gott. Also darf ich hoffen. Trotz der Schuld. Und

**2. trotz dem Druck.** „Durch Christus haben wir den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.“ Wir können uns selbst kräftig beglückwünschen, meint Paulus. Nicht nur zum schönen Hohenloher Land. Nicht nur zur tüchtigen Freiwilligen Feuerwehr unseres Ortes. Nicht nur zu unserem reizenden Enkelkind. Sondern zu dieser Gnade! Zu diesem Frieden! Und zu dem, was sich daraus ergibt: Herrlichkeitshoffnung!

„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse.“ Wie bitte? Wie kommt Paulus auf die Idee, dass auch die Drucksituationen und die Schwierigkeiten sehr zu begrüßen seien? Zuhörer, die den Straßenevangelisten Paulus auslachen; Widersacher, die ihn ins Gefängnis bringen; Nachbarn in Rom, die etwas gegen die neue Sekte der Christen haben – dazu kann man sich nur gratulieren? Politische Richtungen, die die Kirche gerne in die völlige Bedeutungslosigkeit manövrieren wollen; Fernsehsendungen, die biblisch orientierte Christen als „Fundamentalisten“ verächtlich machen; muslimische Schüler, die hochmütig lächeln über jede christliche Äußerung der Lehrerin – all das kann gerade das geistlich Notwendige fördern?

„Wir wissen aber, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.“ Druck macht stark. Druck bewirkt einen Trainingseffekt. Druck vergrößert die Belastungsfähigkeit. Wie bei einem Baum, der an einer besonders windigen Stelle steht. Der ständige Wind zwingt den Baum, tiefere Wurzeln und stärkere Äste auszubilden. Vielleicht nehmen wir es selbst gar nicht recht wahr, dass sich da etwas in uns vertieft und ertüchtigt. Die Geduld wird tragkräftiger. Der Glaube wird widerstandsfähiger. Die Hoffnung wird konzentrierter und kühner.

In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! Hat er nicht durchgeholfen von Jahr zu Jahr? Sollte er nicht durchhelfen können, wenn es Schwierigkeiten gibt an der Arbeitsstelle, Auseinandersetzungen mit erwachsenen Kindern, Sorgen um ein gesundheitliches Problem? „Hoffnung lässt nicht zuschanden werden.“ Hoffnung auf den Vater, der uns liebt, stärkt uns den Rücken. Hoffnung auf Jesus, den zu uns Heruntergestiegenen, verhindert das innere Zusammensacken. Auch dann, wenn unser Vorrat an Geduld aufgebraucht ist. Wenn wir Gott gerade nicht verstehen können. Wenn die Wellen hochgehen und auf uns einpeitschen – dann befindet sich Jesus Christus immer noch im Boot unseres Lebens. Er lässt sich anrufen. Er steht auf. Er weist Wind und Wellen in die Schranken. Noch jedem Lebens-Sturm ist er überlegen geblieben, oder nicht?

„Troubles make you bitter oder better“, sagte mir ein Freund; „Probleme können dich verbittern oder besser machen.“ Die bessere Möglichkeit: Hoffen auf den Helfer, der noch niemanden im Stich gelassen hat. Ich darf hoffen. Trotz dem Druck. Und

**3. Trotz dem Frust.** „Hoffnung lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Als ein Mensch der Hoffnung spricht Paulus zu den römischen Mitchristen. Nicht als jemand,

der frustriert oder verbittert oder belastet wirkt. Dabei könnte er sich allein deswegen ärgern, weil sein Besuchsplan in Richtung Rom immer wieder durchkreuzt wurde, wie er eingangs seines Briefes mitteilt. Durchkreuzte Pläne, blockierte Wege, vorerst unmöglich gemachte Vorhaben – Paulus lässt sich nicht entmutigen. Er betet ausdauernd darum, dass „sich’s wohl einmal fügen möchte durch Gottes Willen, dass ich zu euch komme“. Den Willen Gottes über alles achten, auch wo er mit dem eigenen nicht übereinstimmt. Gleichzeitig voller Zuversicht mit dem Vater sprechen. Nicht einknicken. Nicht die Flügel hängen lassen. Nicht aufgeben. Sondern: Geduld bewahren. Glauben bewähren. Hoffnung festhalten.

Paulus führt uns vor, was es heißt, als Mensch mit dem Geheimnis der Hoffnung unterwegs zu sein. Er erwartet es von seinem Herrn, sich um den bisher verhinderten Besuch in Rom zu kümmern. Gleichzeitig traut er es dem Auferstandenen und Erhöhten zu, den Kampf zur Durchsetzung des Reiches Gottes zu kämpfen. Großer Blick nach oben in 1.Korinther 15: „Christus muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter seine Füße legt.“ „Danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat.“ Die mächtigen Mächte und die frustrierenden Kleinigkeiten: beides hat der Herr in der Hand. Er kümmert sich. Er wird mit unüberwindlichen Hindernissen fertig. Er macht den Weg nach vorne frei. Wirklich?

Beiläufig erwähnt eine Mitarbeiterin: Früher hätte sie ein echtes Problem mit dem Alkohol gehabt. Jetzt habe sie es unter die Füße gekriegt. Christus sei ihre Stärke geworden.

Eine Frau aus schwierigen Familienverhältnissen taucht im Gottesdienst auf, die den Sonntag früher ganz dem Sport widmete. Sie brauche diese Botschaft, sagt sie. So könne sie das Familienchaos ertragen und sogar wieder lachen.

Eine Jugendgruppe unterhält sich interessiert mit einer Diakonisse und nimmt aufmerksam am Abendmahlsgottesdienst teil. Cool sei das gewesen, melden die Jugendlichen zurück, sie würden wiederkommen.

Manchmal überfällt selbst mich hoffnungslosen Fall ein Anfall von Hoffnung. Trotz den Sturzfluten von Schuld und Druck und Frust und Hoffnungslosigkeit macht sich das unglaublich starke Geheimnis der Hoffnung bemerkbar. Bei Ihnen hoffentlich auch, liebe Zuhörer: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Amen.

**Quelle: [www.christustag.de](http://www.christustag.de)**

*Besuchen Sie den Christustag auch unter [facebook.com/christustag](https://facebook.com/christustag)*

Bitte beachten Sie:

Es gilt das gesprochene Wort. Die Texte und Referate sind ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Wenn Sie die Texte in einem anderen Zusammenhang veröffentlichen oder kommerziell verwenden möchten, wenden Sie sich bitte vorher an die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Der Christustag wird veranstaltet von der Ludwig-Hofacker-Vereinigung in Württemberg sowie der Evangelischen Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden.

**Lebendige Gemeinde / Ludwig-Hofacker-Vereinigung**

Vorsitzender: Dekan Ralf Albrecht

Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 - 83 46 99 – Fax 8 38 80 86

Email: [info@lebendige-gemeinde.de](mailto:info@lebendige-gemeinde.de)

Internet: [www.lebendige-gemeinde.de](http://www.lebendige-gemeinde.de)

Facebook: [facebook.com/lebendige-gemeinde](https://facebook.com/lebendige-gemeinde)

**Evangelische Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden**

Vorsitzender: Pfr. Herrmann Traub

Geschäftsstelle - Postfach 12 65

69192 Schriesheim

Tel. 06203 - 63 192, Fax: 06203 - 65 033

Email: [Gesch-Stelle@BibuBek-Baden.de](mailto:Gesch-Stelle@BibuBek-Baden.de)

Internet: [www.bibubek-baden.de](http://www.bibubek-baden.de)